



Siebenter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. Februar.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,  
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

Der Liebenden Grab.

Nach einer schlesischen Volks Sage.

Dort wo sich die Felsen gen Himmel erheben  
Bedecket von Laub und von Eichen umgeben,  
Dort sieht man zur Seite des Abhangs drei Quellen,  
Und tiefer vom Waldstrom die schäumigen Wellen.  
Und blickt man hinauf zu den schwindlichen Höhen  
So kann man doch niemals die Felsenspitze sehen;  
Und sieht man hinab in die schrecklichen Tiefen,  
So scheint als ob dort die Eryanien schliefen.

Und nahe am Abhang, umgeben von Eichen  
Dort pflanzte die Liebe ein heiliges Zeichen.  
In einsamen, trüben und düsteren Stunden  
Hat Franz und Marie man oft dort gefunden.\*)  
Am Fuße des Kreuzes dann knieten sie beide  
Zerknirschet von Gram und von gräßlichem Leide,  
Und flehten zu Gott, dem Beschützer der Wesen  
Sie baldigst von Schmerzen und Qual zu erlösen.

„Erhör' uns o Gott, der aus Liebe gestorben,  
„Aus Lieb' sich den göttlichen Namen erworben.  
„Der schmerzvoll gesäet den Samen der Liebe  
„Und schmerzvoll geerntet die zärtlichen Triebe,  
„D wolle dich unserer Liebe erbarmen!  
„D wolle uns helfen, du Retter der Armen;  
„Damit doch die Zwietracht der Väter sich ende  
„Um friedlich zu drücken die feindlichen Hände.“

Doch wollte sich nimmer die Zwietracht beenden,  
Sie wollten sich niemals zur Einigkeit wenden.  
Und jeglichem Kinde ward Fluch angedeutet,  
Das heimliche Liebe zu Fehltritt verleitet.  
Drob hatte sich ihrer der Schmerz jetzt bemeistert  
Und hoch sie die heimliche Liebe begeistert.  
Sie schwuren am Abhang' sich ewige Treue,  
Wenn auch sich der Haß ihrer Väter erneue.

\*) Ich fand es doch rathfamer die mir mitgetheilten Namen beizubehalten.



Die kindlichen Pflichten, sie mußten jetzt weichen,  
 Sie können sich niemals zur Liebe vergleichen.  
 Es hörten nicht auf sie die Väter zu fränken;  
 Drum fasten sie Muth auch nach kurzem Bedenken,  
 Und kehrten dem Elternhause den Rücken,  
 Und ließen sich nimmer darinnen erblicken.  
 Und wie man nun jegliche Spur wollt' erreichen  
 Da fand man im Waldstrom zerscheltt ihre  
 Leichen.

Und Kummer und Traurigkeit einte die Väter.  
 Es ward nun die Freundschaft der Zwietracht  
 Vertreter,  
 Des Hasses zernagender Zahn ward vernichtet.  
 Am Fuße des Kreuzes, das beide errichtet,  
 Im Schatten der Eichen, die oft sie umgaben,  
 Dort wurden die Leichen der Kinder begraben.  
 Wo Schlesien grenzt an den riesigten Höhen,  
 Dort kann man das Grab jener Liebenden sehen.  
 M. Teller.

## F e o d o r a.

Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.

(Fortsetzung.)

Diese Theilnahme, welche meine Gattin für den Rittmeister hegte, war mir schon damals aus einem unwillkürlich in mir aufsteigenden Gefühle sehr unangenehm, doch war es noch nicht eigentlich Eifersucht, was in mir grollte, gewiß aber regte sich schon die dumpfe Vorahnung von dem, was mir bevorstand. Sellheim wurde mir immer mehr zuwider, je mehr er sich sichtbarlich an mich herandrängte. Er nahm Theil an der Jagdgesellschaft, zu welcher ich gehörte und benutzte jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, mir Verbindlichkeiten aufzulegen. Meiner Maria machte er augenscheinlich den Hof. War ich mit ihr auf irgend einer Promenade, an irgend einem öffentlichen Orte, so dauerte es nicht lange, Sellheim kam auch, und drängte sich in unsere Nähe; waren wir in Gesellschaft und Sellheim war auch da, so verwandte er kein Auge von der schönen Frau, und hatte, ehe ich es mir versah, Gelegenheit gefunden, in ihrer Nähe und im Gespräche mit ihr zu sein. Mein Herz wurde von den Furien der Eifersucht gequält und ich sahe mit Haß und

Ingrimm in dem Rittmeister den Störer meiner Ruhe; doch traute ich noch immer mit ganzer Seele der Liebe und Treue meiner Gattin, an der ich ja mit so unendlicher Zärtlichkeit hing, und es wäre mir vielleicht gelungen, die ganze Sache von der unbedeutenden Seite, als eine, in einem vornehmen Zirkel wohl vorkommende, Galanterie anzusehen, wenn sie nicht Andern eben so arg als mir, und wohl ärger geschienen hätte. Die Neckerie dieses oder jenes Wizlings, die vertraute Mittheilung des Einen oder Andern, der es gut mit mir meinte, besonders aber das bedeutsame Lächeln so mancher Narren bestimmten mich, etwas zu thun. Ich entdeckte mich nun offen meiner Maria.

Diese blickte mich mit dem unschuldssprechenden Auge an, und ließ mich ruhig ausreden; dann aber machte sie mir sanfte Vorwürfe über das Mißtraun, das ich in ihre Treue setzte, versicherte mich, daß Sellheim meiner und ihrer Ruhe niemals gefährlich werden könnte, und schwur mir bei den theuern Häuptern unserer Kinder auf's Neue die innigste Liebe. Sa, sie versprach durch Kälte und Gleichgültigkeit den



Zubringlichen, dessen Neigung für sie sie allerdings nicht befreien wollte, auf immer aus ihrer Nähe zu bannen, und nie anders, als in meiner Gegenwart, sich mit ihm in Unterredung einzulassen. Ihre Beteuerungen beruhigten mich ganz und gar, bewegt schloß ich das mir so theure Wesen in die Arme, und aus meinem Herzen schwand auch der letzte Funke von Eifersucht.

Benige Tage nach dieser Unterredung machte ich mit einigen Gefährten, unter denen sich auch Sellheim als Theilhaber der Pacht befand, eine Jagd, die, da wir schönen Mondschein hatten, mit dem Ausspüren und Hetzen eines Dachs es endigen sollte, so daß wir also nicht eher als gegen Morgen des andern Tages zu Hause sein konnten. Nach einigem Treiben vermiste ich bei dem Zusammentreten der Schützen den Rittmeister Sellheim. Ihm sei unwohl geworden, erzählte man, und er habe sich sein Pferd geben lassen, um zur Stadt zu reiten. Das durchzuckte mich furchtbar und ich hatte Mühe, einen schrecklichen Argwohn niederzudrücken, doch gelang es mir noch, aber nur auf einige Zeit.

Als es gegen Abend kam, wußte ich vor Unruhe meines Bleibens nicht. Es war mir unmöglich, länger auszuhalten, ich mußte fort. Ohne Jemand ein Wort zu sagen, bestieg ich mein Pferd und trabte der Residenz zu, die quälendste Angst in der Brust. Vor meiner Wohnung angekommen stieg ich nicht an der Hauptthüre derselben ab, sondern ritt um das Haus in eine Nebengasse, wo sich die Einfahrt in den Hof befand. Das Thor war offen und auf dem Hofe fand ich meinen Kutscher beschäftigt die Pferde vor den Wagen zu schirren. Ohne etwas zu fragen, gab ich ihm meinen Engländer und blickte in dem Augenblicke in die Höhe nach den erleuchteten Fenstern des Zimmers hin das meine Frau zu be-

wohnen pflegte und das nach dem Hofe hin lag. Da stand, denkt Euch, Kinder, mein Entsetzen, da stand auf dem innern Gesimse des Fensters, und deutlich durch die erhellten Glascheiben zu sehen — ein Offizierhut mit hoher, weißer Feder!

Nun kochte mir das Blut in den Adern. In drei Sätzen springe ich die Treppe hinauf, öffne die Thüre und sehe mir gegenüber auf dem Sopha meine Frau und ihr zur Seite — den Rittmeister Sellheim.

Einen Augenblick starrte ich die Gruppe an.

„Mein Mann!“ schreit meine Frau aufspringend, und unglücklicher Weise muß ich meine Doppelflinte noch in der Hand haben. Ich lege an und Sellheim stürzt auf den Schuß mit lautem Schrei am Sopha zusammen. Meine Frau ohnmächtig über ihn.

Barinoff hielt hier inne, beide Hände vor die Augen drückend; erbleichend sah Feodora ihren Geliebten, ihren Vater an und legte schluchzend das Haupt an die Brust des Erstern.

„Noch jetzt, fast zwanzig Jahre nachher,“ — fuhr Barinoff fort, — „schaudere ich zusammen, wenn ich jene Scene mir ins Gedächtniß zurück rufe. Doch laßt uns darüber hinweg eilen.“

Was war nun zu thun? — Geschehen war die That und kostbar jeder Augenblick. Schon wollte ich den zweiten Lauf der Flinte nach mir richten, da fielen mir meine Kinder ein, die Lieblinge meines Herzens. Ich lief auf mein Zimmer, raffte an Geld und Papieren zusammen, was ich in der Hast finden konnte, stürzte dann in die Kinderstube, wo schon alles auf den Schuß in Alarm gerathen war, nahm meinen Johannes auf den Arm, und befahl der Wärterin, mir mit der kleinen Friederike zu folgen. So ging es auf den Hof. Ich schob das erschrockene Mädchen mit den weinenden



Kindern in den Wagen, mit dem der Kutscher noch auf dem Hofe hielt, vermuthlich um das Ende des Tumults im Hause abzuwarten, sprang selbst hinein, und rief: „schnell vorwärts, aus dem hallischen Thor!“ Mein treuer Paul merkte nun wohl, daß meine Sicherheit gefährdet sei, und ließ tüchtig auftreten, so daß wir in weniger als einer Viertelstunde uns im Freien befanden. Noch immer lag ich, den Kleinen Johannes auf dem Schooße, wie betäubt in der Ecke des Wagensitzes, und erst, als Paul da, wo die Landstraße sich theilte, fragte: „wo nun hin, Ew. Gnaden?“ raffte ich mich körperlich und geistig empor, um einen Entschluß zu fassen. In das Sächsische, wohin ich den Weg eingeschlagen hatte, durfte ich mich nicht wagen, ohne eine Auslieferung befürchten zu müssen. Da kam ich mit einem glücklichen Gedanken auf den Plan, meine Sicherheit in dem weiten Raume des eigenen Vaterlandes zu suchen, fest überzeugt, daß man dort am wenigsten mich vermuthen und dort also auch am wenigsten mir nachstellen werde. „Nach Frankfort a. d. D.“ rief ich meinem Paul zu, der nun rasch die Richtung änderte und mich bald genug in das Thor der erwähnten Stadt einfuhr. In einem schon disseits gelegenen Dorfe mußte ich anhalten, der Kinder und der Pferde wegen. Ich machte hier meine beiden Leute mit meinem Unglücke bekannt, und stellte es ihnen frei, ob sie mich auf einer weiten Reise und lange Zeit begleiten oder ob sie umkehren wollten. Mein Landsmann Paul legte bethuernd seine Arme gekreuzt über die Brust und sagte: „Ich gehe mit meinem lieben Herrn bis an das Ende der Welt.“ Auch die Amme, welche mit der diesem Stande eigenthümlichen Liebe an Dir, Feodora, hing, entschloß sich gern, bei mir zu bleiben, und so war meiner dringendsten Verlegenheit abgeholfen.

Wir setzten unsere Reise anfangs noch eilig, hernach aber in ganz mäßigen Tagmärschen fort. Ich gab mich, besonders als wir erst die polnische und dann auch die russische Grenze erreicht hatten, für einen polnischen Edelmann aus, der sein Vaterland verlassen und sich in Rußland ankaufen wolle.

Diese Aussage fand überall Glauben, da in den damaligen Conföderationsunruhen die Auswanderungen aus Polen nach Rußland und Destrreich sehr häufig waren. Ich glaubte mich nicht eher ganz sicher, als bis wir nach einem Zeitraume von etwa vier Monaten nach Saratow kamen. Die Gegend gefiel mir ausnehmend, die Abgeschiedenheit von den mir bekannten Gegenden meines Vaterlandes kam mir zu Statten, und da gerade Tereschgorod verkauft werden sollte, beschloß ich, dasselbe zu ersehen, mich hier anzusiedeln und mein Leben der Erziehung und dem Unterrichte meiner Kinder zu widmen.

Mein Plan war bald ausgeführt. Unter dem angenommenen Namen Barinoff machte ich meine Anträge, und da ich die Mittel zum Kaufe in Händen hatte, so war das niedliche Gut mit seinen reizenden Umgebungen bald mein. Die Liebe meiner Kinder und ihre so innige Anhänglichkeit an mich erleichterten mein bekümmertes Herz unendlich, und wenn ich auch die Untreue meines Weibes nie ganz vergessen und den Schmerz darüber nie ganz aus meinem Innern verbannen konnte, wenn es mir auch nicht gelang, über die an Sellheim verübte That mich zu beruhigen, so habe ich doch, als Vater manche glückliche Stunde gehabt. Auch trugen der Ausbau meines Hauses, die Anlegung des Parks an der Wolga, die Sorge für meine zehn Bauern, und meine angeerbte Jagdlust das Ihrige dazu bei, mich



mein Leiden vergessen zu machen, und ich begann hier ein ruhiges Leben zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

## Furcht.

In einer stürmisch kalten Winternacht  
Wo tausende von Silberflocken spielten  
Und alle Wesen durch der Schöpfung Macht  
Sich in des Schlummers Schooß getragen fühlten  
Da eilte durch des Waldes düstern Raum  
Ein Wandrer einsam — jeder hohe Baum  
Schien in der Dunkelheit — ihm wie ein Ungeheuer  
Es brannt auf seiner Stirn, der Schweiß wie  
  lauter Feuer

Denn in dem Bündel was am Arm ihm hieng  
War lauter Geld, die Summe nicht gering.  
Der Mond schien düster nur, die Pfade nicht betreten  
Da muß er in der Angst, nichts mehr — als heimlich beten

Ach seufzt er zitternd wenn nun Räuber kämen,  
Und dir das Geld und auch dein Leben nähmen.  
Dies kaum gedacht, o Himmel steh' ihm bei  
Da sieht er auch schon ihrer drei  
Bewaffnet schienen sie, ihm noch mit großen Keulen  
Wie sollte jezo er, den Mördern nun enteilen  
Da faßt er sich und geht, und ruft nehm't hin  
  mein Blut

Mein alles nehmet mir, ihr Räuber auch mein Gut  
Da wimmerts kläglich durch den Wald  
Und durch die Hohen Bäume schallt  
Der Freudenruf wir sind nicht Räuber  
Wir lieber Herr sind nur drei halb erfrorene Weiber.

## Abentheuer eines Fleischer- gefellens

auf seiner Wanderschaft von Dessau bis zum  
Brandenburger Thore in Berlin.

E i n S c h w a n k.

(Beschluß.)

Die Unterhaltung betraf heute das Kapitel der Ahndungen und Geistererscheinungen, wobei der Schulmeister die Existenz dieser Dinge

aus der Bibel zu beweisen suchte. Der Barbier, der sich Doctor schimpfen ließ, und davon gehört hatte, daß die Aerzte Freigeister wären, wollte auch in dieser Beziehung seiner usurpirten Doctorschaft Ehre machen, und brachte seinen Gegner, der vor den Bauern aus Autorität im Reiche des Wissens gelten wollte, durch sein keckes Leugnen fast zur Verzweiflung, und dies um so mehr, da der Schulmeister die halblaute Aeußerung einiger Bauern gehört hatte:

„E richt'ger Mann, unser Schulmeister, adder der Doctor ist doch noch ebhern.“

„Am Ende, rief der Schulmonarch, erbittert, dem Bartscheerer, der sich nur immer in der Negative hielt und auf keine Gründe einließ, nichts anhaben zu können:

„Herr, am Ende leugnen sie auch den Teufel!“

Die Krisis hatte den höchsten Grad erreicht; die Bauern machten ernste erwartungsvolle Gesichter, und der Schulmeister sah, den Arm in die Seite gestemmt, den armen Doctor an, der nicht wußte, wie er sich mit Manier aus der Sache ziehen sollte; denn wohl zu merken, der Pfarrer des Orts war ein Patron des Teufels und Barbiers zu gleicher Zeit, und letztrer konnte also nicht wohl einen, ohne den andern, verleugnen. Erkannte er aber den Teufel an, so war dies sogleich eine Zurücknahme der meisten seiner frühern Behauptungen! denn der Schulmeister hatte auf's bündigste bewiesen, daß aller böse Geisterpuff und düstre Ahndungen, die den Menschen ängstigten, vom Teufel herrührten.

Eine tiefe Stille von einigen Minuten trat ein, und schon wollte der Schulmeister, der endlich seinen Vortheil merkte, den Sieg über seinen verstummten Gegner zu einer totalen Niederlage machen, als — Wunder! — sich die Decke öffnete, und mit schreck-



lichem Geprassel eine menschliche Gestalt mitten unter die Gäste herabsuhr, die Lichter verlöschte, Gläser umwarf und mit einer Donnerstimme rief:

„Judith, geliebte Judith, Gnade!“

Die respectablen Anwesenden kamen dabei nicht ohne einige Schmissen weg, worunter sich ein bedeutender Nasenstüber für den Herrn Doctor befand. Schwerlich erschrafen die berühmigten Schweine der Bergesener ärger, als der Teufel unter sie fuhr, wie die Bauern mit ihrem Schulmeister und Barbier.

Unter dem Angstruse des Schulmeisters:

„Himmel! es ist der Gottseibeiuns in Gestalt des Holofernes!“ — stoben die Versammelten auseinander. Wie sie nach Hause gekommen, war am andern Morgen jedem ein Räthsel; doch schwuren alle hoch und theuer, der leibhaftige Satan sei im Wirthshause erschienen und habe sie durch die Wand auf die StraÙe geworfen, wo ihnen die Sinne vergangen wären. Natürlich klärte sich im Laufe des Tags die Geschichte auf, welche hoffentlich für unsre Leser keiner Aufklärung bedarf.

Freund Karl, denn Niemand anders war der gefallene Engel, blieb eine Weile in seiner neuen Position, bis er einigermaßen wieder zur Besinnung kam, auch störte ihn Niemand in seinen Gedanken; denn der Wirth war längst zu Bette, und sein alter tauber Gehülfe schnarchte schon seit einer Stunde in einer Ecke der Stube, ohne von der Höllensfahrt seines Gastes etwas zu ahnen.

Der erste Gedanke des unglücklichen Karl nach seiner Rückkehr zum Bewußtsein ist durch Worte wahrhaft unbeschreiblich und doch so beschreibenswerth.

Sobald der Gefallene mit sich darüber einig war, daß er geschlafen und von seiner theuern Judith geträumt hatte, hielt er für's beste, sich den Kopf über alles Uebrige nicht weiter

zu zerbrechen, sondern, wo möglich wieder zu schlafen. Gemäß diesem Entschlus, der ihm um so leichter wurde, da er, auf der Thür liegend, gefallen, und daher nicht verletzt war, streckte er sich aus, und bald verkündete ein sonderbarer Klang, ähnlich dem eines in voller Thätigkeit befindlichen Strumpfwirkerstuhls, daß Freund Karl seinen heroisch-stoischen Entschlus wirklich ausgeführt hatte.

Der alte Mann wachte unterdessen auf, sah alles finster, und entfernte sich daher in der Meinung, die Gäste hätten selbst die Lichter ausgelöscht und wären fortgegangen.

Am Morgen kam der Wirth und sah freilich das Unglück in seiner ganzen Größe vor sich. Wohl hatte er auch etwas von dem Gepolter vernommen; allein an dergleichen bei seinen Gästen schon gewöhnt, nicht weiter nachgeforscht. Nun blieb ihm freilich nichts übrig, als zum bösen Spiele gute Miene zu machen.

Zur Entschädigung für das gehabte Unglück ging es unfrem Freunde im nächsten Nachtquartier desto besser; dies nahm er nämlich bei einem Kunstverwandten, der ihn auch honnet bewirthete und ein gutes, festes Bett gab, das keine Fahrt in die Unterwelt befürchten ließ, wofür der dankbare Geselle ihm am nächsten Morgen, ehe er auswanderte, einen großen Dhsen todt schlagen half und nebenbei der hübschen Magd einige KüÙe gab.

Immer näher kam Karl seinem Ziele und befand sich bald in dem weiten Sandbereiche Berlins. „Ei!“ dachte er, „bei uns wurde nur in Bürgermeisters Garten Sand gestreut, hier aber Stunden weit um die Stadt; ja, dafür ist's auch eine große Stadt — eine Königsstadt,“ setzte er, andächtig die Hände faltend, hinzu. Und weiter ging er und immer weiter, bis er endlich am Brandenburger Thore ankam, das er wenigstens ebenso bewunderte wie den vielen Sand und den im letzten Nacht-



Quartier geschlachteten großen Ochsen. „Gott!“ rief er aus, „welche Wunder hast Du nicht schon gesehen und bist erst am Thore.“

Während dem hatten ihn die Thoraufpasser und ein Gensdarm umringt, sein Wanderbuch zu sehen verlangend. Bitternd vor den gewaltigen Scherchen der Hauptstadt, reichte er es ihnen. Das polizeiliche Examen dauerte lange und war noch nicht beendet, als es Eins schlug. Karl lauschte verblüfft einige Sekunden, ob nicht noch mehr Schläge folgten, und sagte dann vermundert zu dem Gensd'armen: „Du lieber Himmel! schlägts denn in einer so großen Stadt auch Eins — das ist ja ganz wie bei uns in Dessau?“ Die Herrn sahen ihn lächelnd an und er setzte seinen Weg nun sogleich fort zur Herberge. Wie es ihm da ergangen, was er überhaupt in Berlin gesehen und erfahren, darüber vielleicht ein andermal.

## Gespräche auf der Eisenbahn.

(Fortsetzung.)

Krippenstapel. Wie bewegt sich der Locomotiv?

Nante. Wahrscheinlich weil er angefeuert wird.

Krippenstapel. Also durch's Feuer.

Nante. Eejentlich durch Wasser, was man Dampf nennt.

Krippenstapel. Bitte, da müssen se doch viel Wasser jebrauchen.

Nante. Des is gewiß. Es wird fortwährend gepumpt.

Aspasia. Sie heizen wohl mit Pohluchen?

Krippenstapel. Bitte, das nennt man Steinkohlen.

Aspasia. Da könnten sie ja „Feuer, Wasser, Kohle“ spielen.

Nante. Des könnten se. Eejentlich

aber brauchten se jar keen Brennmaterial, wenn sie mit Afzionärsch heizten. Neulich erscht is mir Gener bejeinet, der war Feuer un Flamme.

Aspasia. Wie heeßt denn der Locomotiv?

Nante. Des is der Bär. Fattung: Raubthier; lebte früher äußerst wild un läßt jeko Allens in Nooch ufgehen. Uebrigens läßt dieser Bär noch velle zu wünschen übrig, der Pejasus überflügelt ihn und der Herkules bejeinet ihn mit Verachtung.

Krippenstapel. Wie so Herkules?

Nante. Er is der Erfinder der Scheidewege. Auch soll er Fraunzimmer jewesen sind un sich als Milchner rumjetrieben haben; indeß hat man dieses nicht genau erfahren können, weil die Jeschichte hier sehr dunkel is, Jewöhnlich jung er nackendig, die Jelehrten vermuthen, weil er sehr schwizte.

Aspasia. Schämte er sich denn nich?

Nante. Dies geschah vor diesen, wo die Scham noch nich entdeckt war, die Engel uf de Straße roochen konnten, was man Paradies nennt, un wo es noch mehrere Jötter gab neben mir.

Aspasia (nimmt einen Schluck Wein und schaudert.) Brr! Brr!

Nante. Nich wahr, des war een sauer Stück Arbeit.

Krippenstapel (selbstgefällig.) Mich wundert des Jewächs.

Nante. Scheint Jubener Schattenseite zu sind.

Aspasia. Purer Eißig, Brr!

Nante (zu Krippenstapel.) Des können se jloben, wenn se eene Droppe vor de Akademie jießen, schlägt der Telegraf die Hände über'n Kopf zusammen und werd schlimm.



**Aspasia.** Was is denn vor'n Jahrgang.  
**Nante.** Keener Elfer; wenn ihn Gener  
 drinkt, müssen ihn Zehne halten.

(Wird fortgesetzt.)

## Tag's-Begebenheiten.

Se. Maj. der König haben den Verkehr der  
 kathol. Bischöfe mit dem römischen Stuhle frei  
 zu geben geruhet.

Am 19. Januar Abends 6 Uhr kam die  
 Schnellpost von Dresden nach Breslau mit 8  
 Passagieren in den Fluthen des Bobers bei Lö-  
 wenberg in große Gefahr. Der entschlossene  
 Postillon Knobloch löste indes die 4 Pferde,  
 und kam glücklich ans Ufer zurück, um Hülfe  
 zu senden. Sogleich wurden vom Löwenberger  
 Postamte bei der Wassergefahr sachkundige Män-  
 ner requirirt; Töpfermstr. Schneider und sein  
 Sohn, Seilermstr. Alle, Nagelschmiedmstr. Klebs  
 und Schuhmachermstr. Spremberg bestiegen einen  
 Kahn, gelangten unter eigener Lebensgefahr an  
 den Postwagen, und retteten erst 4 dann wieder  
 4 Passagiere (worunter 2 Damen) glücklich, und  
 gegen 10 Uhr gelang es auch den Conducteur  
 zu retten und das Postgut in Sicherheit zu bringen.

In Sachsen erregt die Aenderung des Gel-  
 des daß man Neugroschen zu 10 Pfennigen und  
 Thaler zu 30 Neugroschen hat, viel Unwillen.

In Hamburg haben seit einiger Zeit mehrere  
 achtungswerthe Männer einen Verein gebildet,  
 um dahin zu wirken, daß unter der niedern ar-  
 beitenden Klasse das Brantweintrinken aufhöre.  
 Am 18. Jan. Abends um 7 Uhr war Versamm-  
 lung des Vereins im alten Johanneum, wozu  
 alle der arbeitenden Klasse Angehörigen herzlich  
 eingeladen waren. Der Zubrang war außeror-  
 dentlich, die meisten Menschen blieben auf der  
 Straße stehen; aber statt sich zu erklären, dem  
 Enthaltensamkeits-Vereine beizutreten, drängten sich  
 viele stämmige, mit kurzen Jacken und hohen

Wasserstiefeln bekleidete Leute um den Tisch, warfen  
 die darauf befindlichen Papiere und das Schreib-  
 zeug herunter, und ein vierschrotiger Kerl bestieg  
 den Katheder mit einer mächtigen Brantwein-  
 flasche und brachte unter donnerndem Hurrah  
 dem Köm (Kümmel) ein Bivat. Die ruhigen  
 verließen nun die Versammlung und als der  
 Kümmel aus der Flasche verschwunden, und diese  
 durchs Fenster geworfen war, zertrümmerte man  
 alle Scheiben, Tische, Stühle, Bänke, eine Schul-  
 orgel ic., und warf Alles auf die Straße und  
 von dort in ein Fleet (Kanal.) Von dem Jä-  
 gercorps der Bürgergarde wurden 10 Mann,  
 welche Wache hielten, übel zugerichtet, 40 Mann  
 Polizeidiener wagten nicht, sich kenntlich zu machen,  
 und als man sich nach den Häusern der Direk-  
 toren aufmachen wollte, um sie anzuzünden, er-  
 tönte die Allarmtrommel, welche alle Bürger unter  
 die Waffen rief. Erst um Mitternacht gelang  
 es, die Haufen zu zerstreuen; bis um 2 Uhr  
 blieben die Bürger unter den Waffen, und dann  
 belobt nach Hause entlassen, sangen sie selbst die  
 Straßen entlang: „Sie sollen ihn nicht haben,  
 den Mäßigkeitsverein.“ Die in der Nähe be-  
 findlichen Schnapshäuser und Bordelle hatten  
 illuminirt und schenkten umsonst aus. Vielfache  
 Arretirungen haben statt gefunden und die Stifter  
 des Tumults werden bestraft werden.

In der Nacht zum 4. Januar fand in Reggio,  
 der Hauptstadt der Provinz Calabria Ulteriore  
 ein heftiges Erdbeben statt. Der Intendantpalast,  
 die Kaserne San Apollino, das Gefängniß San  
 Francesco, die Gouverneurswohnung sind zerstört,  
 und alle Privathäuser mehr oder weniger beschädigt.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:  
 Theater.

## R ä t h s e l.

An Köpfen, Füßen, Tafeln, Würfeln, Bäumen  
 Sieht man uns glänzen, sitzen, schwimmen, fallen,  
 keimen.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter  
 für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.